



ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 34 November 2015 – Jänner 2016



Gerhild Diesner, Gelbes Stilleben (Ausschnitt), 1950, Öl auf Leinwand. Foto: Johannes Plattner Fotografie

Editorial



Foto: Wolfgang Lackner

Liebe Leserinnen, liebe Leser, seit mehr als 71 Wochen führt W. Schmidts Buch „Gelasenheit: Was wir gewinnen, wenn wir älter werden“ die Bestsellerlisten an, und auch die aktuelle Ausgabe von „Spiegel-Wissen“ widmet sich der „Kunst der Seelenruhe“. Offensichtlich steigt in unserer stressbelasteten Informationsgesellschaft das Bedürfnis nach Rückzugsmöglichkeiten, nach Ruhe, Entschleunigung, Muße ...! Wo ist der Bezug zu unserem Ferdinandeum, werden Sie sich fragen? Ich meine, wir haben hierzu Einiges anzubieten: Vielleicht gönnen Sie sich bei Ihrem nächsten Museumsbesuch eine Auszeit in der Kunstpause. Mit einer neuen Werbelinie wollen wir auf die enge Bindung der Gastronomie zu den Sammlungen des Ferdinandeums hinweisen (S. 11). Diese Kooperation zwischen unserem Verein, der Tiroler Landesmuseen-Betriebsges.m.b.H. und der Kunstpause bildet eine gelungene Umsetzung der Maßnahmenvorschläge zu unserem Leitbild.

Zahlreiche Angebote der Museumspädagogik können meiner Meinung nach der Kategorie Muße und Achtsamkeit zugerechnet werden, etwa „After work: Kunst in Kürze – Prosecco inbegriffen“ (an Freitagen um 16 Uhr) oder „Objekt des Monats“ (Konzentration auf jeweils ein geheimnisvolles Objekt pro Monat) oder „Zu Gast aus aller Welt“ (wertvolle Exponate internationaler Museen präsentiert im Ferdinandeum).

Habe ich Ihr Interesse am „musealen Ausspannen“ geweckt? Unter www.ferdinandeum.at finden Sie weitere Details.

Sicher können auch die CD-Einspielungen aus der Reihe „musikmuseum“ (S. 5) eine Hilfestellung zum Loslassen und zum Stressabbau in der vor uns liegenden „stillsten Zeit“ des Jahres bieten. Wie überhaupt unsere Veranstaltungsreihe zur Orgel des Monats und die Konzerte des „musikmuseum“ (S. 8) uns gelassener durch den Alltag tragen werden.

Liebe Leserinnen und Leser, ich hoffe, mein Denkanstoß zum musealen Angebot für Muße und Gelassenheit hat Sie erreicht und konnte Sie überzeugen, dass es sich lohnt, sich mit Kunst zu befassen.

Ich wünsche Ihnen jedenfalls auf diesem Wege ruhige Festtage und für 2016 ein gerüttelt Maß an Gelassenheit!

W. Schmidts
W. Schmidts

Interview

mit Vito Zingerle

Wir freuen uns, dass wir einen Ladinler als Museumsexperten aus Südtirol als Aufsichtsratsmitglied gewinnen konnten. Was verbindet Sie mit dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum?

Als Student habe ich das Ferdinandeum kennengelernt, war in Ausstellungen und in der Bibliothek, aber in meiner persönlichen Wahrnehmung erschien es mir doch immer etwas abgehoben, etwas Geschlossenes. Nun aber im Rahmen meiner Arbeit (im Naturmuseum) habe ich zum Ferdinandeum sehr enge Beziehungen, indem wir Projekte gemeinsam erarbeiten und wir sind stark vernetzt.

Was hat Sie bewogen die Wahl in den Aufsichtsrat des Vereins anzunehmen?

Es war eine große Ehre für mich, und ich möchte meinen Beitrag leisten, speziell für den naturwissenschaftlichen Teil. Als Ladinler möchte ich meinen Blick über Südtirol hinaus erweitern und auch eine Brückenfunktion zu den südlichen Teilen Tirols herstellen.

Was erachten Sie als dringliche Aufgabe des Vereins im Hinblick auf den Auftrag, den er sich gegeben hat?

Aktionen zu starten, um das Museum noch mehr zu öffnen, stark mit der Jugend zu arbeiten, die Kinder, die Jugend dazu zu bewegen, ins Haus zu kommen, sie möglichst früh ins Museum zu bringen, und gut wäre, wenn die Tiroler Landesmuseen-Betriebsges.m.b.H. und der Verein dahingehend eng zusammenarbeiten.

Sie sind Direktor eines der erfolgreichsten Museen in Südtirol, dem Naturmuseum in Bozen, mit einem sehr hohen Besucherzuspruch, v. a. von jungen Menschen mit rund 1.000 Schulklassen pro Jahr. Was macht aus Ihrer Sicht ein Museum attraktiv?

In den amerikanischen Museen in New York, Washington, Chicago habe ich als junger Mensch bereits gesehen, dass Museen ein riesiges Potential haben können. Da waren nicht nur die Ausstellungen, es gab auch Einblicke in offene Arbeitsräume. Nicht nur Paneele und Vitrinen, die Besucher und Besucherinnen erleben einen komplexen und lebendigen Organismus. Ich habe dann die Chance gehabt, in ein junges, noch im Aufbau befindliches Museum einzusteigen und es mitzugestalten. Mit einem sehr motivierten jungen Team arbeiten wir stark mit der lokalen Bevölkerung, bieten ein breites Themenspektrum von künstlerischen bis zu den klassischen, technischen, naturwissenschaftlichen Themen. Ich bin zudem für Aktionen, die Besucher und Besucherinnen begeistern, wie „Übernachten im Museum“ oder „Küken Schauen“ zu Ostern.

Was war Ihr erstes erinnertes Museumserlebnis?

Obwohl ich jetzt durch und durch ein Museumsmensch bin, habe ich das Museum erst spät für mich entdeckt. Als Kind, mitten in den Bergen aufgewachsen, kannte ich Museen nicht. Ich habe erst mit Mitte zwanzig, während des Studiums in den USA erkannt, dass ein Museum eine aufregende Institution sein kann: Tolle Präsentationen, Häuser voller Besucher und Besucherinnen, erfolgreiche Wissenschaft. Ich habe in den unterschiedlichen Museen gesehen, dass der Ausstellungsbereich nur ein kleiner Teil ist und dass dahinter eine riesige Maschinerie arbeitet. Da hat sich für mich das Universum Museum aufgemacht.

Das neue Sammlungs- und Forschungszentrum wird für die Naturwissenschaftliche Sammlungen von großer



Vito Zingerle. Foto: Naturmuseum Südtirol/Baumgarten

Bedeutung sein. Wie sehen Sie die Perspektive für die Neuaufstellung im Museum?

Das Ferdinandeum besitzt unheimlich wertvolle Sammlungen mit großem Potential, aber die Besucher und Besucherinnen sehen nur die Oberfläche. Wenn man sie mehr dahinter schauen lässt oder die große Palette naturwissenschaftlicher Themen aufgreift, liegt darin eine große Chance. Es ist für mich ein Rätsel, warum in Innsbruck, einer florierenden Universitätsstadt mitten in den Alpen, kein Naturwissenschaftliches Museum existiert. Für die Präsentation der naturwissenschaftlichen Sammlungen sollte man bei der Neuaufstellung eine größere Lösung andenken. Forschung und Vernetzung sind da, aber in der Vermittlung der MINT-Themen, also von Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, wo weltweit Arbeitskräfte fehlen, werden naturwissenschaftliche Museen in Zukunft eine große Bildungsaufgabe bekommen – z. B. auch als Initialzündung für junge Menschen.

Die Verbindung von Naturwissenschaft, Kultur und Kunst ist für Sie ein wichtiger Aspekt im Landesmuseum?

Museumsarbeit ist eine sehr vernetzte Aufgabe. Kunst und Wissenschaft passen gut zusammen, ich kann auf jeden Fall nicht genug von beiden kriegen. Natur hat immer die Kunst inspiriert. Der Dünnschliff eines Gesteins durch ein Polarisationsmikroskop gesehen, ein Bild der Galaxien, Zellstrukturen, da sind Natur und Kunst ja fast eins. Andererseits kann die Vermittlung von Wissenschaft durch Kunst ebenfalls sehr spannend sein.

Gibt es einen Sammlungsgegenstand, ein Kunstwerk oder einen Raum im Ferdinandeum, der für Sie von besonderer Bedeutung ist?

Die Schmetterlingssammlungen, zu denen international beachtete Projekte laufen und womit das Naturmuseum und das Ferdinandeum ein DNA-Archiv für ganz Tirol aufbauen. Das ist ein regionales Projekt, international vernetzt, es arbeitet mit neuen Methoden und hat schon zu beachtlichen Ergebnissen geführt. Zudem freue ich mich über die Plastik meines Freundes Lois Anvidalfarè, die im Haupthaus bei den Egger-Lienz Bildern aufgestellt ist.

Danke. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Das Interview führte Dr.ⁱⁿ Barbara Psenner, im Vorstand des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

Dr. Vito Zingerle, geb. 1970, aus St. Martin in Thurn, Gaderal. Muttersprache Ladinisch. Doktoratsstudium Naturwissenschaften (Zoologie, Botanik und Ökologie, Limnologie) an der Universität Innsbruck. 2001–2004 Koordinator des Naturmuseum Südtirol. Bozen und seit 2005 Direktor des Naturmuseum Südtirol. Seit 2003 Mitglied im Ausschuss Naturwissenschaften des Landesmuseum Ferdinandeum. Seit 1.1.2015 stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum; er ist verheiratet und hat 4 Kinder.

Im Licht der Öffentlichkeit

Österreichische Kunst nach 1945 aus Tiroler Privatbesitz

Anna Maria Fliri

Dem privaten Sammler kommt in seiner Partnerschaft mit Museen eine immer größere Bedeutung zu. Das private Mäzenatentum im Kunstbereich ist spätestens seit der Renaissance eine bedeutsame Aktivität.



Von li. nach re.: Rudolf Schwarzkogler, 3. Aktion, 1965, Silbergelatine, Courtesy Galerie Krinzinger, Wien. Foto: Ludwig Hoffenreich, Markus Prachensky, Rouges differentes sur Noir, 1956–57, Öl/Hartfaserplatte, Courtesy Galerie Maier, Innsbruck. Foto: Johannes Plattner, Maria Lassnig, Ich als Gärtnerin, 1965, Öl auf Leinwand, Privatbesitz. Foto: Johannes Plattner

Besonders seit dem 20. Jahrhundert profitieren Museumsbesucher von einem Synergieeffekt zwischen Museen und Privatsammlern. Viele Sonderschauen und temporäre Ausstellungen wären ohne Leihgaben von privaten Sammlern nicht möglich. Gleichzeitig bietet das Museum Raum für die Präsentation von Exponaten, die ansonsten nie öffentlich zugänglich wären und gewährt einen Blick in das Privatissimum des Sammlers.

Die Ausstellung „Im Licht der Öffentlichkeit. Österreichische Kunst nach 1945 aus Tiroler Privatbesitz“ wird von Prof. Peter Weiermair kuratiert. Sie honoriert das Engagement des Privatsammlers und veröffentlicht, was im Verborgenen existiert. Die Schau zeigt 89 KünstlerInnen,

von Kurt Absolon bis Heimo Zobernig, die jeweils mit einem Schlüsselwerk vertreten sind, wobei ausschließlich Tiroler Privatsammler als Leihgeber fungieren. Die Exponate aus den Bereichen Malerei, Skulptur, Zeichnung und Fotografie dokumentieren wesentliche innovative Positionen der bildenden Kunst von den Nachkriegsjahren bis hin zur Gegenwart.

Ziel der Ausstellung ist es, ein Spektrum der vielfältigen Strömungen aufzuzeigen, welche sich ab 1945 in Österreich entwickelten und letztlich die ineinandergreifende Homogenität dieser zu präsentieren. ProtagonistInnen sind unter anderem Alfred Kubin, Herbert Boeckl, Maria Lassnig, Oswald Oberhuber, Arnulf Rainer, Walter

Pichler, Siegfried Anzinger, Franz West, Eva Schlegel, Markus Schinwald, Esther Stocker. Durch Zuordnung der Werke ergeben sich stilistische Gruppierungen und eine Interpretation der internationalen Entwicklung der österreichischen Kunst in 70 Jahren. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog.

Im Licht der Öffentlichkeit
Österreichische Kunst nach 1945 aus Tiroler Privatbesitz
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
4. Dezember 2015 – 3. April 2016
Eröffnung: 3. Dezember, 18 Uhr

Was Hänschen nicht lernt...

Claudia Sporer-Heis

In den letzten Jahren wurde kaum ein anderes Thema häufiger diskutiert als die künftige Entwicklung von Bildung und Unterricht in Österreich. Die Winterausstellung im Museum im Zeughaus widmet sich in diesem Zusammenhang der Geschichte des Schulwesens in Tirol.

Wesentlich für die Aneignung höherer Bildung ist der Erwerb der Grundkompetenzen Lesen, Schreiben und Rechnen, die bereits in der Antike den 7- bis 12-Jährigen durch Unterricht vermittelt werden. Im Mittelalter erhalten vor allem Angehörige bevorzugter Bevölkerungsschichten Unterricht in Klosterschulen, Domschulen und Pfarrschulen mit dem Ziel, in der Folge der Kirche zu dienen. Die Lateinschulen bereiten die Schüler auf ein Universitätsstudium vor.

Daneben entwickeln sich im 15. Jahrhundert „deutsche“ Schulen, die vom aufstrebenden Bürgertum initiiert werden und in denen in erster Linie praktische Fächer wie Lesen und Schreiben der deutschen Sprache sowie Rechnen vermittelt werden.

Während der Gegenreformation spielt der Jesuitenorden im Bereich des Schulwesens eine wesentliche Rolle. Nach der 1774 von Maria Theresia herausgegebenen allgemeinen Schulordnung, in der die Schulpflicht für heranwachsende Kinder angeordnet und die Vorrangstellung der katholischen Kirche vorerst beseitigt wird, beginnt ein jahrzehntelanger andauernder Machtkampf um die Schulaufsicht zwischen Kirche und Staat.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird die Schule – und damit die Jugend – von den unterschiedlichen politischen Lagern indoktriniert und für die jeweils eigene Ideologie missbraucht. Mit dem Schulorganisationsgesetz 1962 wird nach dem Zweiten Weltkrieg eine große Schulreform umgesetzt, die u. a. die Dauer der Schulpflicht auf neun Jahre erhöht. Heute stehen Schule und Unterricht in einer neuerlichen Diskussion, die von unterschiedlichen weltanschaulichen Zielen und gesellschaftlichen Interessen geprägt ist.

Neben der politischen Entwicklung des Schulsystems in Tirol werden die BesucherInnen der Ausstellung jedoch auch in den Schulalltag vergangener Zeiten entführt, wobei die ausgestellten Objekte zum Erinnern und Schmunzeln, aber auch zum Staunen anregen werden. Die Berufswelt der LehrerInnen, die mit einfachsten Lehrmitteln große Schulklassen in kleinen Räumen betreuen, wird ebenso thematisiert wie das Schulleben von Kindern und Jugendlichen, die unter schwierigsten Bedingungen den Unterricht besuchen und den Schulalltag bewältigen müssen.

„Was Hänschen nicht lernt ...“
Museum im Zeughaus
27. November 2015 – 13. März 2016
Eröffnung: 26. November, 18 Uhr



B. Hummel 9638 © Ars sacra

Wer etwas Rechtes werden will
der muß vor allen Dingen
mit Lernen und mit Fleißigsein
frühzeitig schon beginnen!

Fleißbildchen, 2. H. 20. Jh., TLMF, Historische Sammlungen
Foto: TLM

Aus den Museen



Foto: Wolfgang Lackner

Das Fremde macht oft Angst. Dies ist seit vielen Wochen unter den Europäern, Österreichern und Tirolern spürbar. Die Krisenherde in Syrien, Afghanistan und im Irak veranlassen Millionen Menschen, ihre Heimat zu verlassen. In fremden Ländern wollen sie sich eine neue Existenz aufbauen.

Von den europäischen Industriestaatlern unterscheiden sich die Flüchtenden auf den ersten Blick durch ihre uns fremde Sprache, ihre Religion und ihre Sitten. Sie sind in Scharen, häufig männlich dominiert, anzutreffen. Das macht uns unsicher, egal, ob sich die Asylwerber friedlich oder zurückhaltend verhalten.

In den Häusern der Tiroler Landesmuseen beschäftigen wir uns vordergründig mit Traditionen und kulturstiftenden Aspekten. Wir verorten Identitäten, wollen dabei aber auch Stereotypen hinterfragen. Wenn man sich einer Gruppe, einem Volk oder einer Religion zugehörig fühlt, denkt man aber nicht automatisch das „Andere“, das „Fremde“ mit.

Die Stärke eines Museums liegt darin, die Ungleichheit zur Kraftquelle zu machen und sich trotz der Bewahrung des Identitätsstiftenden gegen Ausgrenzung einzusetzen. Gemeinsam mit dem Bereich Flüchtlingskoordination der Tiroler Sozialen Dienste gemeinnützige GesmbH haben die Tiroler Landesmuseen ein Programm für Asylsuchende entwickelt, das über die sprachlichen Grenzen hinweg einen Kulturaustausch zwischen flüchtenden Menschen und Tirolerinnen und Tirolern ermöglicht. Die Asylwerber erhalten Einblick in die Geschichte des Landes, entdecken Anknüpfungspunkte bzw. Gegensätze zu ihrer eigenen Kultur. So können wir dazu beitragen, dass sie uns und unsere Kultur besser verstehen – und einen Beitrag dazu leisten, dass die Bildung von Parallelgesellschaften zumindest nicht gefördert wird. Diese bilden sich, weil es den Menschen leichter erscheint, sich im Bekannten heimisch zu fühlen.

Ich freue mich, dass bislang über 300 Asylwerbende aus allen Bezirken Tirols unser Angebot angenommen haben. Es ist schön zu sehen, wie Kunst und Kultur Brücken zwischen Menschen bauen kann. Und dass das ein Gewinn sein kann, keine Bedrohung!

Ihr Wolfgang Meighörner

Clemens Fürtler – Bildmaschine 07

Günther Dankl

Clemens Fürtler, 1966 in Mödling geboren und in Wien lebend, hat von 1990 bis 1995 an der Akademie der bildenden Künste in Wien Malerei studiert. Unter dem Eindruck des urbanen Lebens einer asiatischen Metropole, das er anlässlich eines Artist-in-Residence-Aufenthaltes in Kathmandu in Nepal 1998 direkt erfahren konnte, bilden seither Verkehr, Mobilität sowie Raum den thematischen Schwerpunkt seines künstlerischen Schaffens. Widmet er sich zunächst noch fiktionalen, mehr der figurativen Malerei verpflichteten Straßenszenen, so beginnt er mit der Zeit seine Vorstellung von dem, was Verkehr für ihn bedeutet, in zunehmend abstrakter werdenden Bildräumen und -situationen zu entwickeln. Ab 2000 beginnt Fürtler mit dem Bau kinetischer, bildgenerierender architektonischer Skulpturen aus Modellbauteilen für Eisen- und Autobahnen, den sogenannten „Bildmaschinen“. Dabei handelt es sich um kinetische, bildgenerierende Skulpturen, die er aus Modellbauteilen für Eisen- und Autobahnen zusammensetzt und die er mit Fahrzeugen, die sich in der Skulptur bewegen, erforscht. Sie erkunden auf diese Weise neue Raumerfahrungen und liefern dem Künstler die Vorlagen/Ideen für seine Gemälde und Fotografien, die gemeinsam mit der „Bildmaschine“ selbst zur Ausstellung gebracht werden. Für die Ausstellung im Ferdinandeum entwickelte der Künstler die



„Bildmaschine 07“ im Ausmaß von 1050 x 550 x 220 cm. Zur Ausstellung erscheint das StudioHeft 25 mit Texten von Günther Dankl und Ludwig Seyfarth. Am 31. Jänner 2016 führt der Künstler durch die Ausstellung.

Clemens Fürtler, Bildmaschine 07, 2015, Schatten, Foto: Moritz Friedel

Clemens Fürtler – Bildmaschine 07
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
16. Oktober 2015 – 31. Jänner 2016; Eröffnung: 15. Oktober, 18 Uhr

Alles geschenkt!

Karl C. Berger, Anna Horner und Katharina Niedermüller

Auf die Weihnachtszeit hin stellt das Tiroler Volkskunstmuseum „Geschenke und Präsente“ in den Mittelpunkt einer Sonderausstellung: Etwa 1.500 Objekte wurden in den vergangenen 15 Jahren dem Museum geschenkt und in die Sammlung aufgenommen. In diesem Zeitraum sah das Volkskunstmuseum drei unterschiedliche Leiter: Nach Hans Gschnitzer übernahm 2006 Herlinde Menardi die Leitung des Hauses, seit 2015 ist Karl C. Berger für Museum und Sammlung verantwortlich. Gemeinsam mit Anna Horner und Katharina Niedermüller organisiert er die Ausstellung, die einen repräsentativen Überblick über die Schenkungen zeigt. Es handelt sich um ganz unterschiedliche Objekte: manches ist wertvoll, manches alltäglich, einiges selten, anderes gewöhnlich. Kleidungsstücke, Spielsachen und Möbel sind ebenso zu sehen, wie religiöse Bildwerke oder Arbeitsgeräte. Die Geschichten hinter den präsentierten Gegenständen sind bemerkenswert: Sie berichten von überkommenen Handwerkstechniken und Erinnerungstraditionen, zeugen von freudigen Anlässen oder Notzeiten und sind Indiz für mühevollen Arbeit, famili-

äre Bindungen und Migration ihrer Vorbesitzer. Zugleich gewährt die Ausstellung Einblick in die Arbeit in einem Museum, zu der Dokumentation, Inventarisierung, Einordnung im Depot, Konservierung und Restaurierung gehören. Mit der Ausstellung soll auch den über 250 SchenkerInnen gedankt werden. Ihre Objekte sind zu Dokumenten der Tiroler Kulturgeschichte geworden. Zur Ausstellung erscheint das Studio Heft 27 „Geschenke und Präsente“.



Einst ein Geschenk zum Muttertag. Diese Schachtel in Herzform ging 2013 als Geschenk in den Bestand des Tiroler Volkskunstmuseum ein. Foto: TVKM/Gerhard Watzek

Geschenke und Präsente
Tiroler Volkskunstmuseum
11. Dezember 2015 – 21. Februar 2016; Eröffnung: 10. Dezember, 18 Uhr



Das Ferdinandeum reiht sich gerne dankbar in die Zahl der Gratulanten zum 75. Geburtstag Univ.-Prof. Dr. Josef Riedmanns ein, war er doch (rein mathematisch betrachtet) ein Fünftel seines Lebens in führender Position mit

Das Ferdinandeum gratuliert/dankt Univ.-Prof. Dr. Josef Riedmann

Ellen Hastaba

dem Ferdinandeum verbunden: Von 1988 bis 2003 lenkte er als Vorstandsvorsitzender dessen Geschicke. Doch schon davor wirkte er aktiv am Vereinsgeschehen mit: als Mitglied des Engeren Ausschusses und des Verwaltungsausschusses sowie als Vorsitzender des Fachausschusses für Geschichte. Es ist bezeichnend, dass er zugleich mit seiner ersten Anstellung in Innsbruck als Universitätsassistent für Geschichte 1969 dem Museum als Mitglied beigetreten ist. War es die Bibliothek mit ihren Schätzen, die ihn zu diesem Schritt bewog, – war es seine enge Beziehung zur Kunst? Es kann hier nur an markante Ereignisse der Museumsgeschichte erinnert werden, die eng mit ihm verbunden sind: der Bezug der Arbeits- und Depoträume für die Naturwissenschaftlichen Sammlungen in der Feldstraße, wo zugleich ein Depot für die Historischen Sammlungen Platz fand (1994), die Ausrichtung der Feierlichkeiten zum 175-Jahr-Jubiläum des Ferdinandeums und der Spatenstich für die damals einzige Möglichkeit einer Erweiterung der Depoträumlichkeiten in der Museumstraße

(1998) oder die daran anschließende Erweiterung des Ferdinandeums (bis 2003). In seiner Funktion als Museumsvorstand und Mittelalterexperte war er Motor der ersten Gesamttiroler Landesausstellung 1995 „Eines Fürsten Traum. Meinhard II. – Das Werden Tirols“, die im Stift Stams und in Schloss Tirol gezeigt wurde. Wesentlich war ihm auch die Etablierung der Restitutionsforschung am Ferdinandeum. – Wenigstens dankbar erwähnt werden muss sein Engagement für die MuseumsmitarbeiterInnen: Er setzte sich beim Geldgeber Land Tirol – gemeinsam mit Direktor Gert Ammann – für eine Aufstockung des Personalstandes und eine adäquate Besoldung ein. – Und bis heute nimmt das Ehrenmitglied Riedmann (seit 2003) als Bibliotheksbenutzer oder als Museumsbesucher – meist begleitet von Gattin Irmgard – regen Anteil am Ferdinandeum, das ihm dankt und viel verdankt!

Das Ferdinandeum übergab Kopien jener Stieranhänger aus der Älteren Eisenzeit aus der Wildschönau, deren Erwerbung Riedmann 2009 initiierte. Foto: Elmar Mayr

http://zeitschrift.tiroler-landesmuseen.at

Christoph Ampferer

Seit 1825 veröffentlicht der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum wissenschaftliche Erkenntnisse rund um die Sammlungsschwerpunkte des Hauses in einer eigenen Publikation. Schon der Entwurf für die Statuten des Museumsvereines erkannte in der Zeitschrift eine Möglichkeit, die Sammlungen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Namhafte Autoren aus verschiedenen natur- und kulturwissenschaftlichen Fächern nutzten diese Plattform, um ihre Forschungsergebnisse zu publizieren. Die hohe Qualität der Beiträge führte unter anderem dazu, dass sich zum ursprünglich regionalen Publikum auch internationale Institutionen gesellten. Der sich entwickelnde Schriftentausch bereicherte wiederum die Bücher- und Zeitschriftenbestände des Ferdinandeum.

In der nun vorliegenden digitalen Datenbank ist es möglich, in den Artikeln, die zwischen 1825 und 2004 erschienen sind, zu recherchieren. Dem Nutzer bleibt dabei überlassen, ob er online in einzelnen Ausgaben der „Zeitschrift“ blättern oder im umfassenden Inhaltsverzeichnis einen der über 1.400 interessanten Beiträge auswählen möchte. Durch die Volltexterkennung wird es jetzt auch möglich, in derzeit 53.456 Seiten nach Namen, Orten und Schlagworten zu suchen. Eine übersichtliche Gruppierung der Suchergebnisse führt die interessierten Besucher rasch zur gewünschten Textstelle. Einzelne Passagen können einfach im pdf-Format gespeichert werden. Beinahe 200 Jahre Tiroler Wissenschaftsgeschichte auf einen Klick!



Screenshot (Ausschnitt) http://zeitschrift.tiroler-landesmuseen.at/index

Ein reizvolles musikalisches Angebot

CD musikmuseum 21
Johann Rufinatscha
Symphonie Nr. 3 in c-Moll (Ergänzung: M. F. P. Huber)
3 Konzertarien

Mit seiner dritten Symphonie in c-Moll feierte der aus Mals/Südtirol stammende Komponist Johann Rufinatscha in Wien 1846 den größten Erfolg seiner Karriere. Dieses dramatische Werk erklingt nun erstmals in neuerer Zeit. Die Bläserstimmen zu der nicht vollständig überlieferten Symphonie wurden von Michael F. P. Huber, einem Tiroler Symphoniker des 21. Jahrhunderts, stilistisch einfühlsam ergänzt. Die Rufinatscha-erprobte Akademie St. Blasius ist auf der CD weiters mit drei Konzertarien Rufinatschas zu hören, in denen zwei führende Exponenten der Tiroler Gesangsszene, Sopranistin Belinda Loukota und Bassbariton Andreas Mattersberger, ihr gestalterisches Können präsentieren.

CD musikmuseum 22
Mendelssohn
48 Lieder ohne Worte, Rondo capriccioso op. 14, Variations sérieuses op. 54

Originaler geht es kaum: Die Pianistin Annette Seiler aus Salzburg interpretiert Klavierwerke von Felix Mendelssohn Bartholdy auf dem historischen Hammerflügel von Conrad Graf aus dem Ferdinandeum. Mendelssohn war mit Graf persönlich bekannt und schätzte die Instrumente des berühmten Wiener Klavierbauers sehr. Die kompletten 48 „Lieder ohne Worte“, das virtuose „Rondo capriccioso“ op. 14 und die „Variations sérieuses“, zentrale Werke der romantischen Klavierliteratur, kommen auf dem klangerfülligen Originalinstrument aus der Mendelssohn-Zeit ideal zur Geltung, auch dank der einfühlsamen und brillanten Interpretation durch Annette Seiler.



Erhältlich im Museumsshop, im Fachhandel, auf amazon, jpc und im Vertrieb von note 1. Vom 29. November 2015 bis 6. Jänner 2016 erhalten Sie im Museumsshop 50% Ermäßigung auf alle Cd's aus der Reihe musikmuseum

TIPP

SAMMELLUST

Tarock-Kartenspiel „Industrie und Glück“

Claudia Sporer-Heis

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich das – ursprünglich aus Italien stammende – Tarockspiel zu einem beliebten europäischen Kartenspiel. Das Spiel besteht aus den Bildkarten König, Dame, Reiter und Bube sowie den sogenannten „Tarocken“ (Trumpfkarten), die mit römischen bzw. arabischen Zahlen von 1 bis 21 durchnummeriert sind. Die Tarocke boten die Möglichkeit, verschiedenste Themen mithilfe der 21 auswechselbaren Motive darzustellen. In Alt-Tirol wurden neben dem bekannten Tarockspiel mit Darstellungen militärischer Ereignisse der Koalitionskriege 1796/97 und 1799/1801 vor allem Tier- und Jagdtarockkarten hergestellt. In Wien war bereits in den 1820er-Jahren die Kartenserie „Industrie und Glück“

(im Sinne von „Fleiß und Glück“) entstanden, die in verschiedenen Versionen unterschiedliche folkloristische Szenen aus dem Vielvölkerstaat der österreichisch-ungarischen Monarchie und Szenen aus der Märchenwelt des Fernen Ostens zeigte. Dieses Motto „Industrie und Glück“ wurde auf Tarock II in einen Stein, auf dem der kaiserliche Adler sitzt, eingemeißelt dargestellt. In Tirol produzierte man diese Tarockkarten jedoch erst ab ca. 1880. So erzeugte der Innsbrucker Kartenmacher Josef Fasser um 1895 Spielkarten nach dem Vorbild des bereits 1860 entstandenen Typ 5, welcher neben einem Tiroler Paar auf Tarock V auch die Darstellung eines Tiroler Tuchhändlers vor der Wiener Hofburg und dem Erzherzog-Karl-Denkmal auf der Tarock II zeigt. Das Tarock-Kartenspiel wurde dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 2006 von Frau Elisabeth Egger aus Innsbruck geschenkt.



Tarock-Kartenspiel „Industrie und Glück“, um 1895
Herausgegeben von Josef Fasser, Innsbruck
Flachdruck, schablonenkoloriert, Rückseite: Rankenmuster rot-schwarz-weiß, Doppelbild, französische Farben, 52 von 54 Blatt.



Oswald Mederle erläutert ... Foto: W. Plunger

Geschichte er-fahren/-gehen

Eine Vereinsfahrt in Kooperation von Ferdinandeum und Tiroler Geschichtsverein

Ellen Hastaba

An einer ganz besonderen Vereinsfahrt nahmen am 26. September 45 Vereinsmitglieder gemeinsam mit Vereinsvorstand Prof. Dr. Werner Plunger teil: Vermittelte die von Dr. Claudia Sporer-Heis kuratierte Ausstellung „Front – Heimat“ im Ferdinandeum museal aufbereitete, beeindruckende Bilder zum Kriegsgeschehen in Tirol, so führte die vom Südtiroler Ersten-Weltkriegs-Experten und Vorstandsmitglied des Tiroler Geschichtsvereins, Sektion Bozen, Oswald Mederle geleitete und im Vorfeld perfekt vorbereitete Exkursion direkt an einen wesentlichen, gegen Italien gerichteten Frontabschnitt Altiitols, der im heutigen Trentino liegt: zu den Befestigungen des Nagia Grom nordwestlich von Mori. Ab 1915 sukzessive ausgebaut, bildeten diese Stellungen bis 1918 einen wichtigen Stützpunkt der österreichisch-ungarischen Front zwischen Riva del Garda und dem Vallagarina. Dass dieser Ort heute noch ein so hautnah erfahrbares und damit berührendes Bild vom Gebirgs-

krieg vermitteln kann, ist der Alpinigruppe von Mori zu danken, die die Saumwege, Schützen- und Laufgräben wie Stellungen und Gebäude der einst gegnerischen Armee restauriert hat. So wurden die Museumsmitglieder auch von einem Angehörigen dieser Gruppe mit einem Glas Wein herzlich begrüßt – sinnfälliges Zeichen für die heutige Verständigung über ehemalige Frontverläufe hinweg. Nach der von fachkundigen Kommentaren Mederles begleiteten mehrstündigen Begehung des Areal, die durch Schützengräben, in beschussichere Unterstände, vorbei an Kriegsrelikten, wie Stacheldrahtrollen, führte, ging es nach einer kurvenreichen Fahrt zum kulinarischen Höhepunkt dieses Tagesausflugs: zum Mittagessen in Pannone. Am Nachmittag blieb noch Zeit, den Asmara Hügel zu besuchen: auch er ein Zeuge des Wahnsinns des Ersten Weltkriegs. – Eine gelungene Vereinsfahrt, eine perfekte Ergänzung zur großen heurigen Museumsausstellung!

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE 15

Für besondere Verdienste

Ellen Hastaba

um das TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM – so die Inschrift auf der Rückseite – wird seit 1988 an ausgewählte Personen die Verdienstmedaille verliehen. Das Motiv der Vorderseite folgt der Tyrolia-Darstellung auf dem ersten vom Verein aufgelegten Mitgliedsdiplom, das 1825 vom in Wien tätigen Lithographen Ferdinand Cosandier entworfen wurde. Auf kleinstem Raum sind die Vereinsziele versinnbildlicht: Tyrolia und der Tiroler Adler auf dem Wappenschild messen den geographischen Raum aus, der Torso samt Schlägel steht für die Bildhauerei, die Artemis-Büste für die Archäologie; die Eule kann für die wissenschaftlichen Bestrebungen des Instituts insgesamt oder als Repräsentant der Fauna gelesen werden, der blumengeschmückte Foliant

ist als Herbar zu interpretieren, der zweite vertritt wohl die Bibliothek; Kristalle verweisen auf die Mineralogische Sammlung, Palette und Malstab vertreten die schönen Künste insgesamt, zu denen sich die Architektur (Zirkel, Pläne) gesellt. Bleibt noch der gorgonenhauptgeschmückte Schild: Einerseits ist er Attribut der Athena, die unlegbar für Tyrolia Patin stand, andererseits sollte das Schlangenhaupt wohl Unheil vom Verein abwehren. 1985 versagte seine Wirkkraft: Die Sill trat aus ihren Ufern und überflutete das Zeughaus. Besonders betroffen waren die dort untergebrachten Naturwissenschaftlichen Sammlungen. So



Verdienstmedaille, Silber, Ø 60 mm, Entwurf des Münzstempels durch den Chefgraveur des Österreichischen Hauptmünzamt, Thomas Pesendorfer, in Wien; die Münze prägte Sepp Perkmann in der Alten Münze zu Hall i. T.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

November bis Jänner

VEREIN

JAHRESABSCHLUSS
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Sonderführung und Sekumtrunk
20.12., 10.30 Uhr
Anmeldung erforderlich

TIROLER LANDESMUSEEN

KOMMT UND SCHAUT!
Das Tiroler Krippenerlebnis
Tiroler Volkskunstmuseum
29.11.2015 – 2.2.2016

WEIHNACHTSANSICHTEN

Führung zu weihnachtlichen Motiven in der Schausammlung
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
13.12., 11 Uhr

GESTALTE DEIN PERSÖNLICHES GESCHENKPAPIER!

Kinder-Werkstatt, bis 13 Jahre, mit Anmeldung
Tiroler Volkskunstmuseum
16.12., 14–17 Uhr

RUNDUM WEIHNACHT

Familiennachmittag mit buntem Programm
Museum im Zeughaus
24.12., 14–17 Uhr
Eintritt frei

ANDERSWO

MYTHOS SCHÖNHEIT. FACETTEN DES SCHÖNEN IN NATUR, KUNST UND GESELLSCHAFT
Schlossmuseum Linz
www.landesmuseum.at
bis 10.1.2016

CELTS. ART AND IDENTITY

British Museum
www.britishmuseum.org
bis 31.1.2016

BALLGASSE 6. GALERIE PAKESCH UND DIE KUNSTSZENE DER 80ER

Wien Museum
www.wienmuseum.at
bis 14.2.2016



- 1 Betriebsausflug der Tiroler Landesmuseen, 21. September, Stift Fiecht, St. Georgenberg, Brandgräberfeld Vomp
- 2 Ankauf eines Entwurfs zum „Ave Maria“ von Albin Egger-Lienz, 10. Juli, Ferdinandeum
- 3 Konzert „Ein Musikalisches Gipfeltreffen“, 20. September, Hofkirche
- 4 Sammlungs- und Forschungszentrum im Entstehen, 29. September, Hall in Tirol
- 5 „Feuer und Flamme“, Aktion anlässlich des Tags des Denkmals, 27. September, Volkskunstmuseum
- 6 „DRF-Lange Nacht der Museen“, 3. Oktober
- 7 Cafe Restaurant Kunstpause, Ferdinandeum
- 8 Eröffnung des Restaurants „1809“, 15. Juli, TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum

Fotos: TLM, Bergisel, Wolfgang Lackner, Infocenter Photography, Franz Saurwein



WERDE MITGLIED DIVENTARE SOCIE E SOCI

WERDE MITGLIED

ONLINE MITGLIED WERDEN
UNTER WWW.FERDINANDEUM.AT

BIS 31.12.2015
ZUM HALBEN PREIS

BECOME A MEMBER WERDE MITGLIED BECOME A MEMBER

DIVENTARE SOCIE E SOCI

Neueste Klaviermusik aus Tirol: Martin Anton Schmid

Franz Gratl

Im Rahmen der Konzertreihe „musikmuseum“ der Tiroler Landesmuseen wird auch der Neuen Musik aus Tirol eine Plattform geboten. Im November interpretiert der herausragende, international renommierte Tiroler Pianist Michael Schöch Klavierwerke Schmidts, neueste Musik aus Tirol von einer großen stilistischen Bandbreite. Im Rahmen dieses Konzertes ist auch eine Uraufführung zu erleben: Martin Anton Schmidts erste Klavier Sonata erklingt als Weltpremiere.

Martin Anton Schmid (* 1987 in Rum bei Innsbruck) schloss 2012 sein Studium der Komposition und Musiktheorie am Tiroler Landeskonservatorium mit Auszeichnung ab und belegte dort anschließend zwei Meisterjahre. Zur Zeit arbeitet er an einer Dissertation im Fach Musiktheorie und Musikanalyse an der Kunstuniversität Graz. Martin Anton Schmidts Oeuvre umfasst Werke für Chor, Streicher, Klavier, symphonisches Blasorchester und Symphonieorchester. Michael Schöch (* 1985 in Innsbruck) studierte Orgel bei Edgar Krapp an der Hochschule für Musik und The-

ater München, sowie Klavier am Tiroler Landeskonservatorium in Innsbruck bei Bozidar Noev, in München bei Gerhard Oppitz und am Mozarteum in Salzburg bei Pavel Giliov.

Neueste Klaviermusik aus Tirol: Martin Anton Schmid mit Michael Schöch (Klavier)
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
20. November, 20 Uhr

Bank und Geheimnis

Roland Sila



Abb. W 21096

Seit Jahren werden durch die Medien Milliardenbeträge kolportiert, die, vermeintlich durch eine Bankenkrise

verschuldet, von den Menschen in Europa geschultert werden müssen. Die Pleite der Hypo-Bank Kärnten, Abschreibungen von Vermögen von Banken und Abwertungen durch Ratingagenturen haben den Eindruck hinterlassen, dass die Banken entweder zu viel Macht hätten, andererseits nur mehr Spielball für die Interessen der Mächtigen seien.

Doch die Selbstverständlichkeit, ein Gehaltskonto, eine Bankomatkarte oder ein Sparbuch sein Eigen nennen zu können, bedarf einer Struktur, die sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg in der heute bekannten Form durchgesetzt hat. Dem voran gingen die Gründungen von Sparkassen, Raiffeisenkassen oder Landesbanken und Kreditinstituten, die die Basis zunächst für die Wirt-

schaft, dann für den Privatkunden legten. Diese Spuren sind heute in Form von meist repräsentativen Gebäuden in den verschiedenen Ortsbildern gut sichtbar. Aber Banken symbolisierten stets auch Reichtum, die Hochfinanz wieder eine Faszination, durch gute Investitionen rasch viel Geld verdienen zu können. Diese Vorgänge, aber auch Vermögen an sich, werden gerne als geheime Information gesehen. So überrascht es auch nicht, dass in der Vergangenheit das Bankgeheimnis in Österreich als wichtige Errungenschaft diskutiert wurde.

Diesen spannenden Spuren des Bankenwesens in unserer Gesellschaft, aber auch den literarischen Zeugnissen zur Hochfinanz widmet sich die letzte Einblicke-Veranstaltung des heurigen Jahres.

Einblicke 8. Stöbern in den Beständen der Bibliothek
Bibliothek des Ferdinandeum
3. November, 19 Uhr, Eintritt frei
Durch den Abend führen Christoph W. Bauer und Roland Sila

Mit dem Tablet durch die Ausstellung

Gabriele Ultsch

Digitale Medien sind aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Grund genug sie auch in Museen und Ausstellungen zum Einsatz zu bringen? Der Befürchtung, digitale Informationen würden von der Betrachtung der originalen Objekte ablenken, steht immer öfter die Erfahrung entgegen, dass ausgewählte digitale Anwendungen den Ausstellungsbesuch sinnvoll abrunden können.

Multimedia-Guides bieten die Möglichkeit, mit ergänzenden Informationen in Form von Audio-, Bild-, Film- und Textbeispielen den Ausstellungsbesuch zu vertiefen. Sie können BesucherInnen unter thematischen Schwerpunkten durch die Ausstellung führen, sich in verschiedenen Sprachen an ausgewählte Zielgruppen richten und das Publikum in Interaktion mit anderen BesucherInnen der Ausstellung treten lassen.

„Front – Heimat. Tirol im Ersten Weltkrieg“ ist die erste Sonderausstellung im Ferdinandeum,

die mit einem Multimedia-Guide bespielt wurde. Icons oder Nummern führen bei mehr als neunzig Objekten zu tieferer Information. Ausgewählte Objekte eröffnen eine interaktive Schiene, bei der das Publikum zum Beispiel aufgefordert wird, Begriffe zu den Themen „Liebesgaben“ oder „Hilfsdienst von Frauen im Heer“ zu assoziieren, oder eine Feldpostkarte zu schreiben, die jedoch durch begrenzte Zeicheneingabe einer gewissen Zensur unterliegt.

Im Zeughaus hatten dieses Jahr Jugendliche ab zwölf Jahren die Gelegenheit, mit dem „Bio.Lector“ die Ausstellung „Natur-Netz“ spielerisch zu erkunden. In kleinen Teams konnten sie am Touchscreen Single- und Multiple-Choice-Fragen sowie Kamera-, Schätz- und Zuordnungsaufgaben lösen und dabei Punkte sammeln.

Der neue Medien-Guide im Ferdinandeum. Foto: TLM



Biennale Venedig: Alle möglichen Zukünfte!?

Martin Piber

Die Serenissima ist wieder Bühne für Kunst, Kommerz und Kapital: Auch auf der Biennale wird der Zustand der Welt verhandelt – ein mühevolleres, aber dennoch aufschlussreiches Wagnis.



Irina Nakhova: Pilot's Head. Foto: Margit Santer

Die 56. Biennale in Venedig hat das Motto „All the World's Futures“. Die Hauptausstellung wurde vom Leiter des Hauses der Kunst in München Okwui Enwezor kuratiert. Im Haupt-Pavillon in den Giardini und im Arsenal zeigt er Positionen von 136 KünstlerInnen aus 53 Ländern. Dazu kommen 89 Länderpavillons und unzählige offizielle und inoffizielle begleitende Veranstaltungen, die sich über die ganze Stadt verteilen. Ein Programm, das alle Kunstinteressierten vor die Qual der Wahl stellt. Die Latte liegt auch wirklich hoch: Sollen doch der Zustand der Welt und alle ihre möglichen Zukünfte verhandelt werden. Der Zustand der Welt wird angesichts vieler kritischer Beiträge zu politischen Themen wie Ungleichheit, Krieg und Gewalt nur allzu deutlich. Dennoch bietet die Schau auch schöne, verführerische und freilich manchmal auch banale Kunst.

Auch die Länderpavillons in den Palazzi der Stadt wollen entdeckt werden

Den Luxemburgischen Pavillon im Ca' del Duca am Canale Grande hat Filip Markiewicz gestaltet. In Anspielung auf ein wagnerianisches Gesamtkunstwerk betitelt der Künstler seinen Beitrag „Paradiso Lussemburgo“ (Paradies Luxemburg) und verwendet dazu unterschiedliche Genres und Medien wie Zeichnungen, Film oder



Filip Markiewicz: Sorry. © Filip Markiewicz

wirkungsmächtige Installationen. In einem Raum steuert ein Boot voller Flüchtlinge auf die Europäische Küste zu, während daneben eine überdimensionierte Banknote mit der Aufschrift „Sorry“ den Reichtum des Landes und eine Entschuldigung dafür symbolisiert. In Summe eine sehr selbstironische Darstellung des Großherzogtums. Provoziert hätte der Schweizer Künstler Christoph Büchel, indem er für den Isländischen Beitrag die derzeit ungenutzte Kirche Santa Maria della Misericordia in eine Moschee verwandelt hat. Allerdings wurde bereits im Mai die behördliche Genehmigung dafür zurückgezogen. Zuvor hat Büchel bereits in der Wiener Secessions und auch in Kassel mit artfremden Verwendungen von Ausstellungsräumlichkeiten Aufsehen erregt.

Für die Gestaltung des Österreich-Pavillons hat Kommissär Yilmaz Dziewior Heimo Zobernig ausgewählt. Zobernig hat den 1934 nach den Plänen von Josef Hoffmann und Robert Kramreiter geplanten Bau geringfügig modifiziert und damit ein solides architektonisches Statement abgegeben. Das Einziehen eines neuen Bodens, das Abhängen der Decke und die Öffnung des Pavillons zum Garten hin ergeben ein formschönes Erscheinungsbild – eine kompromisslose Reduktion auf das Wesentliche. Der so entstandene Raum selbst ist die Darbietung. Weiße Bänke laden zum Verweilen und Sinnieren ein. Zobernig wollte bewusst eine Alternative zu anderen Pavillons schaffen, die mit einem Übermaß an Angebot um die Aufmerksamkeit der BesucherInnen buhlen.

Im US-Pavillon zeigt Joan Jonas eine poetische Kombination aus Videos, Zeichnungen, Objekten und Sound. Die Videos entstanden in Workshops mit Kindern vor dem Hintergrund nordamerikanischer (Stadt-)Landschaften. Der goldene Löwe für den besten nationalen Beitrag ging zu Recht an Armenien. Die Schau findet auf San Lazzaro statt – einer kleinen Insel zwischen San Giorgio und dem Lido. Dort befindet sich ein Mechitaristenkloster, das neben Jerewan und Wien eines der drei großen Armenischen Archive beherbergt und als armenisches Kulturzentrum fungiert. Im Kloster und im dazugehörigen Garten reflektieren 17 Künst-

lerInnen aus der armenischen Diaspora (vor allem aus Europa, Amerika und dem Mittleren Osten) ihre eigene bzw. die Geschichte ihrer Familien. Eine künstlerische Verarbeitung des Genozids an den Armeniern vor 100 Jahren. Der Beitrag ist insofern gelungen, als er die Geschichte ohne anzuklagen poetisch, präzise und behutsam aufarbeitet. In der Basilika San Giorgio Maggiore wird eine Ausstellung des spanischen Künstlers Jaume Plensa gezeigt. Seine großen Skulpturen passen wunderbar in den Innenraum der von Andrea Palladio gestalteten Kirche und sprechen die BesucherInnen intuitiv an. Finanziert werden die Biennale insgesamt, aber auch die Länder-Pavillons mehr und mehr durch Beiträge von Galerien und Sponsoren. Iily, Swatch & Co sind allgegenwärtig. Auch der österreichische Pavillon ist gut zur Hälfte von privaten Geldgebern finanziert. Gerade in Venedig stellt sich deshalb die Frage, inwieweit sich die Kunst an ökonomische Interessen verkauft und damit ihre kritische Stimme schwächt. Nicht zuletzt deshalb inszeniert Okwui Enwezor im Herz der Ausstellung eine Lesung des Hauptwerkes von Karl Marx: „Das Kapital“ wird von der ersten bis zur letzten Seite vorgelesen – allerdings nicht direkt als Spiegel für die Gesellschaft, sondern eher für den ökonomisierten Kunstbetrieb selbst. Die Mitglieder des Museumsvereins konnten sich im Rahmen eines Besuchs am 17. und 18. Oktober ein Bild machen. Die Biennale ist noch bis zum 22. November geöffnet.



Jaume Plensa: Installation in San Giorgio Maggiore. Foto: Margit Santer

Liselotte Zemmer-Plank – ihr Engagement für die Tiroler Archäologie

Wolfgang Söldner

Am 19. Mai verstarb tit. ao. Univ.-Prof. Dr. Liselotte Zemmer-Plank (1931–2015), Kustodin der Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen von 1964 bis 1996.



Liselotte Zemmer-Plank und Restauratorin Ruth Weber-Majorkovits bei der Freilegung der Dragofibel in Wörgl – Egerndorfer Feld, Grab 188. Foto: TLMF/Wolfgang Söldner

Die überaus fruchtbare Zeit ihres Wirkens im Ferdinandeum – ab 1956 vorerst als Assistentin unter ihrem Vorgänger Univ.-Prof. Dr. Leonhard Franz, nach der Dissertation über frühmittelalterliche Bodenfunde Nordtirols ab 1964 als mit ganzem Herzen ihrem Fach und dem Ferdinandeum verbundene Archäologin – schloss an die Tradition von Univ.-Prof. Dr. Franz von Wieser an, unter dessen Leitung mit gezielter Erwerbungspolitik der Sammlungsbestand im ausgehenden 19./frühen 20. Jahrhundert großen Zuwachs erhielt. War Wiesers Weitblick hinsichtlich der Bestandserweiterung vornehmlich auf Ankäufe gerichtet, war Liselotte Zemmer-Plank hingegen bestrebt, die Sammlungen durch aktive Feldforschungen auszubauen.

Zahlreich sind die von ihr geleiteten Ausgrabungen und Fundbergungen ab den späten 1950er Jahren – zu einer Zeit, als personelle und budgetäre Ressourcen in der Tiroler Bodendenkmalpflege trotz erstarkender wirtschaftlicher Prosperität äußerst begrenzt und das persönliche Engagement insbesondere bezüglich der finanziellen Absicherung durchzuführender Notgrabungen weit mehr gefordert waren als heute. Ihre mit Kommunikationsfreudigkeit und Durchsetzungskraft gepaarte Beharrlichkeit, das von den Direktoren des Ferdinandeums Dr. Erich Egg und Dr. Gert Ammann entgegengebrachte Interesse an der archäologischen Erforschung Tirols sowie die Förderungen von Seiten der Kulturabteilung des Landes Tirol unter den Landesräten Dr. Fritz Prior und Fritz Astl unterstützten sohin ihr stetes Bemühen um Sicherung von Kulturgut – einerseits vor drohender Zerstörung infolge von Baumaßnahmen durch Notgrabungen, andererseits durch Ankäufe des Landes Tirol, so z. B. den um 288/289 n. Chr. verborgenen Münzschatz von Navis – Mühlen und jenen von Aldrans aus der Zeit um 590 n. Chr., – beides zentrale Fundkomplexe in der Schausammlung.

Stets erfolgten die Rettungsgrabungen unter größtem Zeitdruck – etwa auf dem anlässlich der Errichtung der Brennerautobahn 1960/61 zur Gänze abgetragenen Sonnenburger Hügel bei Natters: Lediglich sehr eingeschränkt konnten dessen bronze-, eisen- und römische Besiedlung sowie die nahezu abgegangene mittelalterliche

Burganlage untersucht werden. 56 Tage waren der vorgegebene Zeitrahmen für die Erforschung des ca. 1000 m² großen Kuppenplateaus auf dem Gschleirsbühel in Mühlbachl bei Matri am Brenner. Die dort geborgene Siedlungskeramik – mit jener vom Sonnenburger Hügel für den frühen Abschnitt der Bronzezeit typologisch und chronologisch verzahnbar – ist auch 50 Jahre nach der Grabung wichtigster Nachweis im nördlichen Wipptal für die Transitroute über den Brenner aus dem südalpinen-oberitalischen Raum auch während der mittleren Bronzezeit.

Eine wesentliche Bereicherung des Sammlungsbestandes erbrachten die Untersuchungen in Nekropolen der späten Bronzezeit: Über 340 Brandgräber u. a. aus Mühlbachl und Sistrans – Tigls (1964), Ellbögen – St. Peter (1967, 1993), Innsbruck – Schlosspark von Ambras (1969), Karöstern (1972), Innsbruck – Hötting (1977) und Telfs – Ematbödele (1985, 1996) erweiterten das Typenspektrum u. a. von Keramik- und Bronzebeigaben. Sie unterstreichen die regional unterschiedliche Keramikausstattung zeitgleicher Gräber und dokumentieren die Kulturbeziehungen zu den Nachbarregionen. Der Aufmerksamkeit von Liselotte Zemmer-Plank verdanken wir, dass das 1989 anlässlich der in ihrem Auftrag durchgeführten Begehung von Gerhard Lochbihler (TLMF) entdeckte

Brandgräberfeld in Vomp – Fiecht-Au nur peripher zerstört wurde: Ihre Meldung über stattgefundene Erdbebewegungen veranlasste die seit 2005 laufende Rettungsgrabung des Ferdinandeums in der größten spätbronzezeitlichen Nekropole weitum – bis Oktober des Jahres konnten 494 Steinkisten- und Urnengräber untersucht werden.

Aus einer Notgrabung entsprang das langjährige Forschungsprojekt in der hallstatt- und frühlatènezeitlichen Nekropole Wörgl – Egerndorfer Feld: Dort dokumentierte Liselotte Zemmer-Plank von 1981 bis 1996 589 Urnengräber mit überregionaler Bedeutung. Deren repräsentativer Querschnitt ist in der Schausammlung ein unverzichtbarer Grundstock zur Vermittlung der Kulturbeziehungen Nordtirols u. a. in den süddeutschen und südostalpinen Raum während der älteren Eisenzeit.

Als gebürtige Wiltenerin hatte Liselotte Zemmer-Plank auch zur Römerzeit, insbesondere zur Besiedlungsgeschichte des antiken Wilten – *Veldidena* eine besondere Vorliebe, sie fand ihren Niederschlag einerseits in Ausgrabungen z. B. in der Nekropole auf dem Areal der Innsbrucker Verkehrsbetriebe (1980) sowie im Vicus-Bereich im ehemaligen Gastgarten des „Riesen Haymon“ (1992–1996), andererseits in Ausstellungen mit Begleitpublikationen; jene zur Präsentation „Veldidena – Römisches Militärlager und Zivilsiedlung. Nordtirol und die Invasion aus dem Süden vor 2000 Jahren“ ist schon lange vergriffen.

Diese wenigen Hinweise auf Liselotte Zemmer-Plank zeigen, dass sie nicht nur die Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen im Ferdinandeum prägte, sie leistete Maßgebliches für die Erforschung der Geschichte Tirols.



Innsbruck – Hötting II (1977), Grab 62. Doppelkonische Urne mit Keramik- und Bronzebeigaben. 12. Jh. v. Chr. Foto: TLMF/Andrea Frischauf

Kulinarische Meisterwerke

Das Cafe Restaurant Kunstpause stellt sich vor

Kathrin Bundschuh

Seit 2011 schwingt Kurt Duracher in der Kunstpause den Kochlöffel und überrascht seine Gäste immer wieder mit neuen kulinarischen Experimenten. Der Küchenchef hat sich mit seiner gut durchdachten und innovativen Speisekarte zu einem festen Bestandteil der Innsbrucker Gastronomieszene gekocht.

Danach gefragt, wie er seine Küchenphilosophie beschreiben würde, muss Kurt Duracher ausholen. Einerseits ist es dem Osttiroler Koch wichtig, seine Wurzeln und die Gerichte seiner Kindheit zu bewahren, andererseits spielen für ihn Einflüsse aus anderen Kulturen eine wichtige Rolle und fließen immer wieder in neue Gerichte mit ein. Ob orientalisches, mediterran oder asiatisch – das Speisenangebot der Kunstpause lässt sich nicht auf eine Küche beschränken, sondern experimentiert mit Geschmacksrichtungen aus aller Welt. Natürliche Zutaten bilden dabei immer die Basis. Es wird frisch gekocht, regional eingekauft und saisonal kreiert – für Kurt Duracher eine Selbstverständlichkeit. Wöchentlich werden im Restaurant rund 25 Bund Kräuter, 18 Kilogramm Fisch und zwei bis drei Kisten Melanzani verkocht. Und auch als Bäcker macht der Koch eine gute Figur. Brot und Kuchen sind Chefsache und in Handarbeit, mit besten Zutaten, gebacken.



v.l.n.r.: Nadine Piok, Kunstpause-Chef Kurt Duracher, Serviceleiterin Sabine Zoderer. Foto: Kunstpause

Kulinarische Experimente

Bei der Entwicklung seiner Speisekarte setzt der Perfektionist auf größtmögliche Vielfalt. Kurt Duracher probiert gerne Neues aus und bietet täglich ein neues Mittagsmenü. Stammgäste, die seit Jahren in der Kunstpause essen, stoßen selten auf Wiederholungen, Abwechslung ist dem Koch sehr wichtig. Abends wird in der Kunstpause so richtig aufgekocht. Neben Ausgefallenem wie in Tomaten-Cognac-Sud geschmortem Oktopus kommt auch der eine oder andere Küchenklassiker auf den Tisch. Immer zu spüren ist, dass in der Kunstpause ein kreativer Geist hinter dem Herd steht, dem jeder Gast am Herzen liegt und der seine Menüs mit viel Liebe zum Detail kreiert. Dem Küchenchef ist es wichtig, so zu kochen, wie er selbst gerne essen würde und sieht die Kunstpause auch als Spielwiese, um sich kulinarisch auszuprobieren. Wie bei den Kunstwerken im Ferdinandeum ist jeder Teller ein liebevoll gestaltetes Unikat, das nicht nur den Gaumen, sondern auch das Auge erfreut.

Pause von der Kunst

Kurt Duracher schätzt den Standort Ferdinandeum und das vielfältige Publikum, das sich daraus ergibt. Er sieht das Museum als einzigartige Location, die man in Innsbruck kein zweites Mal findet und die ein bunt gemischtes Publikum anzieht. SchülerInnen, StudentInnen, PassantInnen, aber auch MuseumsmitarbeiterInnen und Gäste aus aller Welt schätzen die zentrale Lage und das Angebot der Kunstpause. Sabine Zoderer, Serviceleiterin in der Kunstpause, trägt maßgeblich dazu bei, dass sich die Gäste im Restaurant wohlfühlen. Die SüdtirolerIn ist

schon am längsten mit im Team und ist nicht nur für den Service verantwortlich, sondern auch bei der Entwicklung der Speisekarte maßgeblich eingebunden, die sie den BesucherInnen leidenschaftlich ans Herz legt. Am liebsten überzeugt sie Gäste davon, etwas zu probieren, das ihnen sonst vielleicht nicht auf den Teller kommt. Die Überraschung, wenn Rote Rüben oder Karfiol dann

auf einmal hervorragend schmecken, ist für sie das größte Lob. MuseumsbesucherInnen, die nach dem Kunstgenuss einen Abstecher in die Kunstpause machen, erkennt die Serviceleiterin oft bereits beim Betreten der Kunstpause. Mit verklärtem Blick vom Museumsbesuch brauchen viele erst einmal Kaffee und Kuchen, um wieder in die Realität zu finden.

Meisterwerke des Ferdinandeum in der Kunstpause

Auf Initiative des Vereins Ferdinandeum wurde die Anbindung des Restaurants an das Museum auf spielerische Weise veranschaulicht. In der Kunstpause buhlen die Meisterwerke des Museums, gedruckt auf Servietten, Zuckersackerln und Bierdeckeln, um die Aufmerksamkeit der Gäste. Mit knalligen Farben und großflächigen Beklebungen stechen die neuen Slogans ins Auge. „Hier kocht der Mann“ trifft nicht nur auf Kurt Duracher zu. In der Szene Anbetung durch die Könige auf dem berühmten Altar von Schloss Tirol bereitet Josef für Maria über einem Lagerfeuer eine Mahlzeit zu. Die Meisterwerke des Ferdinandeum finden damit Eingang in die kulinarische Welt der Kunstpause.

www.kunstpause.at

MO – SA 10 – 24 Uhr
an Sonn- und Feiertagen geschlossen
Tel. 0512 57 20 20

Syrischer Salat

Rezept aus der Kunstpause

Zutaten

- 500 g Melanzani
- 250 g rote und gelbe Paprika
- 250 g Tomaten
- 1 rote Zwiebel
- 1 Knoblauchzehe
- 1 TL Oregano
- 1 Prise Kreuzkümmel
- 1 TL Kapernbeeren
- etwas frische Chili
- etwas frische Petersilie

Paprika und Melanzani klein schneiden und in Olivenöl anbraten, Knoblauch dazu pressen. Alles auf ein Blech geben und mit den kleingeschnittenen Zwiebeln, Tomaten und dem Oregano für 15 Minuten im Ofen bei 180 Grad Heißluft rösten. Aus dem Ofen holen und mit einer Prise Kreuzkümmel, den Kapernbeeren, Chili und Petersilie würzen. Mit Fladenbrot oder Couscous und Minzjoghurt servieren.

mmh



Albin Egger-Lienz, Dritter Entwurf zum „Ave Maria nach der Schlacht am Bergisel“, um 1893/94, Gouache auf dünnem Karton, 36 x 49,8 cm, Inv. Nr. E/588. Foto: Johannes Plattner Fotografie

Albin Egger-Lienz

Dritter Entwurf zum „Ave Maria nach der Schlacht am Bergisel“, um 1893/94

Günther Dankl

Albin Egger-Lienz hat sein Studium an der Akademie der bildenden Künste in München im Herbst 1893 abgeschlossen. Im selben Jahr vollendete er das 1892 begonnene Bild „Karfreitag“, für das er die Große Silberne Medaille der Akademie erhielt und das noch vor seiner Ausstellung im Wiener Künstlerhaus 1894 von einem Wiener Mäzen erworben wurde. Sowohl durch diesen Verkauf als auch durch Einnahmen aus seiner Kopiertätigkeit sah sich der Künstler in die Lage versetzt, mit der Ausführung des Bildes „Ave Maria nach der Schlacht am Bergisel“ zu beginnen.

Die ersten Entwürfe dafür sind bereits um 1893/94 entstanden. Neben einer Skizze in Kohle und Pastell und einer kleinen Bleistiftskizze hat der Künstler dafür auch einen weiteren, in Gouache ausgeführten dritten Entwurf

angefertigt. Dieser zeigt bereits die endgültige Anordnung der Figuren, allerdings noch seitenverkehrt, um so die Möglichkeiten der Komposition zu erproben. Als Anregung und Vorlage dafür hat ihm der Holzstich „Choral nach der Schlacht von Leuten“ (1887) von Arthur Kampf aus der umfangreichen Holzstich-Sammlung des Künstlers gedient.

Von Mai bis Herbst 1884 hat Egger-Lienz in Osttirol eine Reihe von lebensgroßen Ölstudien zum Gemälde gemalt. Das endgültige Historienbild mit den Maßen 343 x 493 cm hat der Künstler 1896 vollendet. Im Sommer 1896 war es in der Jahresausstellung der Münchner Künstlergenossenschaft (Nr. 138) ausgestellt und wurde 1897 aus der Ausstellung im Wiener Künstlerhaus durch das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht erworben. Am

28. Mai 1897 wurde es dem Ferdinandeum als Dauerleihgabe überlassen.

Der „Dritte Entwurf“ zum Gemälde konnte mit Unterstützung der Raiffeisen-Landesbank Tirol AG aus Privatbesitz angekauft werden. Damit besitzt das Ferdinandeum nicht nur ein weiteres Werk aus der frühen Schaffenszeit von Albin Egger-Lienz, sondern zugleich auch ein wichtiges Dokument zur Entstehung dieses ersten Historienbildes, mit dem sich der Künstler aus der Tradition der Münchner Historienmalerei eines Karl Theodor von Piloty löste. Es zeigt nicht das Kampfgeschehen am Bergisel, sondern schildert die Situation danach. 1898/91 sollte ihm ein weiteres folgen, nämlich „Das Kreuz“, das sich als Leihgabe des Landes Tirol ebenfalls in der Gemäldesammlung des Ferdinandeums befindet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ferdinanda - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Ferdinanda 34 1-7](#)